

XLVIII. Discours : Untersuchung, ob eine wahre Freundschaft zu finden

Autor(en): **L.E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Verneueren Gesellschaft untersucht und beschrieben werden**

Band (Jahr): **6 (1724)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-252594>

Nutzungsbedingungen

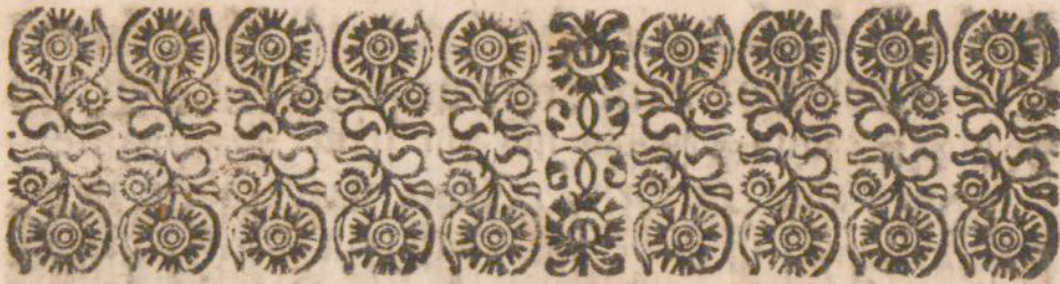
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



XLVIII. DISCOURS.

Magnum opus est , egetque exercitatione
non parva.

Cic. in Læl. cap. V.

Es ist schwer , die Freundschaft
grundlich zu beschreiben.

Schon nicht zu laugnen / daß ver-
schiedene treffliche Discoursen von
der Gesellschaft / so uns in diesem
Werck vorgegangen / ausgeflogen
seyen ; so befinden sich dennoch viele ande-
re / welche genugsam anzeigen / daß sie die
tieffe Einsicht in die Natur des Menschen /
so zu glücklicher Nachahmung des Engli-
schen Spectateurs erfordert wird / noch lan-
ge nicht besessen hat. Eine Prob dessen
kan uns im 1sten Theil der 6te Discours
abgeben. In welchem der Misantropen
zu zeigen sich bemüht / daß keine wahre
Freundschaft seye. Ob ich nun in diese
Frag dißmal einzutretten nicht gesinnet / so

B b b

vers

Zweyter Theil,

verhoffe doch / die Ohnzulänglichkeit seines
Beweisthums dem Leser auf folgende Weis
vor Augen zu legen.

Die erste Ursach / welche den Misantropen
bewogen / die Möglichkeit der Freundschaft
zu verwerffen / ist / weil er nach langem
Untersuchen endlich die Eigen = Liebe zum
Grund und Ursprung aller Freundschaft zu
setzen / sich gezwungen sahe. Also verwirft
er die Freundschaft / weil sie aus der Ei-
gen = Liebe entspringt. Worauff ich fol-
gendes zur Antwort gebe.

Niemand wird in Abred seyn können /
daß die Freundschaft nicht in der Liebe be-
stehe / die wir zu einer Person tragen.

Nun fragt sich / woher solche Liebe ent-
springet? oder welches eines ist / was uns
etwas liebens = würdig mache? sind es Din-
ge / die zu nichts taugen / die weder uns
noch anderen einichen Nutzen / wol aber
Schaden zufügen können? oder aber sind es
Sachen / an denen wir etwas Gutes / etwas
Vollkommenes antreffen / so uns und an-
dere glückseliger machen kan? fürwahr ich
glaube / es werde niemand Mühe haben zu
entscheiden / daß die letzteren allein unserer
Neigung wert seyen. Ein Mensch z. Ex.
besitzt eine schöne Wissenschaft / einen treff-
lichen Verstand: wenn er sich nun mit de-
ren Besiz begnügte / ohne dem Nächsten
damit zu dienen / wurde er liebens = wür-
dig

Dig seyn? mit nichten / sondern erst denn-
zumal / wenn er solche zum Nutzen der
menschlichen Societet, und folglich zu mei-
nem eigenen Nutzen anwendet: denn so
bald ich dieses Nutzens theilhaftig werde /
so bald fange ich an / und zwar auff eine
gerechte Manier / ihne zu lieben: und diese
Liebe / wenn wir sie recht betrachten / ist
das / was wir die Eigen-Liebe heissen / und
welche bishero nichts verwerffliches in sich
enthält: denn wir sehen / daß der allweise
Gott selbst durch seine Gutthaten / und
durch die Vorstellung unserer Glückseligkeit
uns zur Liebe gegen ihne und zu Haltung
seiner Gebotten anlocket. Es ist wahr /
daß wir Jedermann zu lieben / und denen /
so unserer Hülff vonnöthen / ohne einiche
Entgeltnuß beyzuspringen / verpflichtet sind.
Dennzumalen aber thun wir es nicht als
besondere Freunde / sondern als Menschen
oder Freunde des ganzen menschlichen Ge-
schlechts / in welcher Qualitet wir solches zu
thun verbunden sind. Was also die Eis-
gen-Liebe verwerfflich macht / ist nicht /
wenn solche zu Dingen / die warhafftig gut
sind / und die sie auff eine rechtmäßige Weis
zu erlangen trachtet; sondern wenn sie zu
Sachen / so nur ein Schein des Gutens
an sich haben / eine Zuneigung heget. Und
denzumal ist die Eigen-Liebe blind / ja sie
ist kein Eigen-Liebe / sondern ein Eigen-Haß.

Folglich ist nicht die Freundschaft / so aus der vernünftigen Eigen = Liebe herfließet / sondern die / so die blinde Selbst = Liebe zum Grund hat / zu verwerffen.

Zweytes dann verbannet der Misantropo die Freundschaft aus der Welt / weiln seinem Beduncken nach keine seyn kan. Denn sagt er mit Cicero , die Freundschaft ist nichts anders als eine Gleichförmigkeit meiner Sitten mit einem andern / aus welcher dann die Gegen = Liebe entstehet. Wer kan sich nun einbilden / daß wol zwey Menschen von gleicher Natur = Beschaffenheit / und in denen weder Ehr / Reichthum / Lust = Enderung / Krankheit noch andere Zufall nichts stören noch ändern kan / auff der Welt anzutreffen ? folglich wie kan eine wahre Freundschaft zu hoffen seyn ?

Unser Misantropo vergnüget sich also nicht die Freundschaft wegen der Falschheit ihres Principii zu verwerffen ; sondern damit man deren Nichtigkeit desto ehe überzeuget seye / zeigt er / daß solche nicht bestehen könne / wenn man gleich die Eigen = Liebe als ein gültiges Principium annehmen wurde. Denn wen liebt der Mensch hefftiger als sich selbst ? wem wünschet er mehr Guts als sich selbst ? wem ist er mit grösserer Treu zugethan als sich selbst ? wenn nun der Mensch mit einem andern / der ihm in allem gleich / der ein ander er / ja er selbst ist /

ist / wegen Veränderlichkeit der menschlichen Gemüther nicht in steter Freundschaft seyn kan / wie will er es mit widerwertigen Naturen seyn können? fürwahr ein trefflicher Begriff von der Freundschaft! ist nur schad / daß man keine Menschen / die einander so gleich sind / wie die Räder an dem Wagen machen kan / damit eine solche Freundschaft statt haben könnte. Dem ungeacht wäre solche nicht ohne grosse Difficultet: gesetzt / zwey dergleichen Freunde lieben mit gleicher Innbrunst / und mit gleicher Eyffersucht ein Frauenzimmer: wer soll nun dem andern den Platz cediren? entweder müssen sie selbige zu gleichem theilen / oder sie müssen sie beyd verlassen / oder aber sie müssen spielen / wem sie bleiben solle. Denn anders könnten sie wegen gleich hefftigen Pasionen über der geliebten Person nicht übereinkommen: und alle diese Entscheidungs-Weisen führe solche Schwürigkeiten mit sich / die schwerlich ohne Schwächung der Freundschaft zu heben. Nun dergleichen Zufall wurden sich unter gleich verliebten / gleich Ehrgeizigen / und gleich hitzigen Köpffen leicht zutragen / welche ihrer Freundschaft manch harten Stoß geben / ja selbiger oft den Garaus machen wurden. Neben dem hab ich vermeint / die wahre Glückseligkeit der Menschen / welche der Zweck aufrichtiger Freundschaft seyn

soll / erfordere vielmehr / daß Leut von widerwertigen Temperamenten sich vereinbaren sollten: damit der Geizige durch den Umgang eines Freygebigen seine Kargheit / der Unhöfliche seine Grobheit verlieren; der Ehorechte Weisheit / und der Ungelehrte Erkantnuß nöthiger Dingen erlangen könnten. Da hingegen die Gesellschaft gleichgesinnter Gemüther die angebohrnen Laster wegen keinem Widerspruch also tieff einwurzelt / daß sie endlich nicht mehr auszurotten.

Endlichen ist sich nicht zu verwundern / wenn unser Misantropen und andere viel berühmtere Männer die Freundschaft als ein leerer Name / und ein Freund für eben so seltsam als den Phænix ansehen; denn sie machen sich einen solchen wunderlichen Begriff / wie selbige seyn sollte / daß nicht möglich / daß sie unter den Menschen anzutreffen. Sie verbannen aus der Freundschaft allen Eigen = Nuß und Eigen = Liebe / sie wollen / daß ein Freund den anderen mehr oder wenigstens so viel als sich selbst liebes Vergnügen in des andern Vergnügen suche / lieben was er liebt / und hassen was er haßt. Etliche wollen zwar die Freundschaft innert den Grenzen der Tugend eingeschränckt wissen: wenn man aber alle Verbindlichkeiten / in welche ein Freund gegen den anderen ihrem Beduncken nach trittet / genau untersucht / so findet man / daß sie
der

Der Tugend sehr weite Grenzen setzen. Andere aber gehen noch weiter / sie achten nichts so hoch als die Freundschaft / alle übrige Tugenden müssen selbiger den Preis lassen. Daher entstehen so ungereimte Begehren / die sie von einem Freund fordern: sie wollen / daß er alle ihre Schwachheiten mit größter Gedult ertrage; daß er in Ausstreichung ihrer Tugenden verschwenderisch / und in Vorhaltung ihrer Lastern sparsam seye; daß er nichts in dem innersten Winckel seines Herzens für sie verborgen halte; daß er alle ersinnliche Gefälligkeit für sie habe; daß er ehe die ganze Welt lasse zu Trümmern gehen / als mit ihnen die Freundschaft breche; daß er aller Orten die Nichtigkeit ihrer Lastern / so sie jedoch in hohem Grad besitzen / auch selbst mit Aufopferung seines Lebens verfechte. Ja daß er gar das / so er den Elteren / den Verwandten / der Oberkeit / ja Gott selbst schuldig ist / hindansetze / wenn es um sie und um ihr Interesse zu thun ist.

Welch ungerechtes Begehren! und dennoch haben nicht nur berühmte Männer / wie Seneca und Montagne in dergleichen Irthümer fallen können; sondern auch die Erfahrung bezeuget es / und die meisten Zwistigkeiten / so unter Freunden vorkommen / bekräftigen / daß viele dergleichen Dinge von ihren Freunden fordern dürfen. Es ist sich also nicht zu verwundern / wenn sich die Natur wider solche unbillige Anmuthungen aufwirfft. Gesetzt aber / ein Mensch könnte zu Gunsten eines andern seine Menschlichkeit / und mit derselben seine angebohrne Eigenliebe ausziehen / nach des andern Gefallen leben / und seinen Willen nach dessen Willen einrichten: man gedенcke / wie viel ungereimte / wie viel thorechte / wie viel unvernünftige Thaten er verrichten müsse. Nicht nur aber ist solches unmöglich / sondern

dern auch ungeziemend : denn keinem Menschen zu
 steht / sich an Gottes Statt zu setzen / und von
 einem anderen zu begehren / daß er sich nach seinem
 Willen richte / und ihm mit Hindansetzung seiner
 übrigen Pflichten in allem zu gefallen trachte. Dies
 es wurde nicht die Aufführung einer vernünftigen
 Freundschaft / sondern die Wirkung einer unge-
 zäumten Passion seyn. Es ist aber auch sehr tho-
 recht / daß die Leute sich einbilden / sie verdienen die
 Hochachtung und die Liebe ihrer Freunde / ohne Ab-
 sicht einichen Eigen-Nutzens / und sie seyen würdig /
 daß man in ewiger Treu gegen sie verbleibe. Wer
 sollte billig von den Menschen eine unzerbrüchli-
 che Liebe und Treu begehren können / als der Schöpf-
 fer Himmels und der Erden / von dem sie unzäh-
 lich viel Gutthaten empfangen / dessen Freundschaft
 ihnen mehr als aller Menschen Freundschaft nutzlich
 ist / und von dessen Feindschaft sie alles Unglück zu
 gewarten haben ? und dennoch sehen wir den schlech-
 ten Eysen / so die Menschen in ihrer Freundschaft
 gegen Gott bezeugen. Wenn nun solches dem all-
 mächtigen Schöpfer wiederfährt / was sollen die
 Menschen / die so wenig Hochachtung / so wenig
 Liebe verdienen / deren Gutthaten meistens inter-
 essirt , und öfters mehr beschwerlich als annehmlich
 seyn / von ihres gleichen zu gewarten haben.

L. E.

